

SAMMLUNG

VON

ODEN, GEDICHTEN,

UND

GRABSCHRIFTEN.

DURCH

C. A. Fhn v. Kleist.

WIEN,

Mit von Trattnerschen Schriften.

1796.

Zum Autor

Der Freiherr C[lemens] A[ugust] Maria, geb. 4. August 1763, gehört zum kurkölnischen (kath.) Zweig der Familie von Kleist. Er befand sich zunächst in kurmainzischen Diensten. Nach einem Brief seines Vaters vom 4. Mai 1788 war er mit seinem älteren Bruder Eugen Benedict in Surinam als Major. Ein Klemens August Freyh. von Kleist zu Pomelau wurde seit 1803 im Österreichischen Staatsdienst aufgeführt. 1803 ist er im K. K. mährisch-schlesischen Gubernium Brünn Konzipist (Konzipisten kamen nach den Gubernialsekretären). 1816 wird er als k. k. wirklicher Gubernialsekretär aufgeführt mit dem Zusatz k. k. wirkl. Kämmerer. Die Funktion des Kämmerers hat er 1804 bekommen. Dass es sich um diesen Clemens August handelt, ist nach dem vermutlichen Alter am wahrscheinlichsten.

Der Clemens August aus Brünn dürfte auch der Verfasser dieses 1796 in Wien erschienenen Buches sein. Eine darin enthaltende Trauer-Ode auf den Fürsten zu Kaunitz, der 1794 gestorben ist, spricht dafür, dass er zu seinen Mitarbeitern gehörte.¹

Eine kurze zeitgenössische Rezension befindet sich auf der letzten Seite.

Texterkennung mit Abbyy Finereader 16 aus einem bei Google Books bereitgestellten Band der Österreichischen Nationalbibliothek (309-422 B). Hinweise auf Fehler an sigurd@v-kleist.com
Aufteilung auf die Seiten wie in der Vorlage

¹ Das Geburtsdatum stammt aus dem Kirchenbuch der Paderborner St. Johannes Bapt. Kirche (Dompfarrei), online bereitgestellt unter <http://data.matricula-online.eu/de/>. (2019)

Im Kurmainzischen Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1784 ist auf Seite 94 ein Kammerjunker Klemens August von Kleist, auch k. m. Lieutenant, aufgeführt. (2009) Kammerjunker, kurmainzischer Leutnant, Hauptmann, in Beamtenkartei Staatshandbücher Kurmainz, Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, R 21 C 2 - 10 Buchstabe K (2011)

Staatsarchiv Oldenburg, Nachlass des Georg Friedrich Wilhelm von Rössing, Best. 270 -17 Nr. 1, Brief seines Vaters Ewald, Paderborn, vom 4. Mai 1788 (2012)

Österreichisches Staatsarchiv, Kabinettsarchiv, Studienrevisionshofkommission (1795-1802), 12-53 Nr. 381: Ein Schriftstück betreffend das Gesuch von Clemens August Freiherrn von Kleist um Aufnahme „bei der in Studiensachen zu errichtenden Hofkommission" (1802.01)

Hof und Staats Schematismus der röm. kaiserl. auch kaiserl. königl. und erzhertzoglichen Haupt- und Residenz- Stadt Wien, Wien 1803, S. 495; Hof- und Staats-Schematismus des Österreichischen Kaiserthums, Wien 1816, S. 364; Hof- und Staats-Schematismus des Österreichischen Kaiserthums, I. Theil, Wien 1817, S. 68. (2013)

Kölnische Zeitung vom 13. 1. 1805, S. 4: Der Kaiser hat Klemenz August von Kleist zum Kämmerer ernannt. (2023)

INHALT.

Ode an die Frau Gräfin von Rottenhan.

Trauer - Ode am Grabe des Fürsten zu Kaunitz.

Das Testament Friederich des II. Königs in Preussen.

Das zur Gräfin gewordene Gärtner - Mädchen.

Die Zurückkunft vom Hofe.

Der Abschied an meine Geliebte.

Am Grabe des Dichters Kleist.

Die Schminke.

Der dumme Virtuos.

Die Schamröthe.

Am Grabe eines Säufers.

Die Reliquien.

Am Grabe eines Bösewichts.

Am Grabe eines Geizigen.

An einen armen Rechenmeister.

Auf einen geizigen Verwalter.

Das grosse Feuer.

Der Gefangene.

DER
HOCHGEBOHRNEN REICHSGRÄFIN
GABRIELE von ROTTENHAN
GEBOHRNEN
GRÄFIN von CZERNIN

in Unterthänigkeit gewidmet.

ODE
AM NAMENSTAGE
der
FRAU GRÄFIN
GABRIELE von ROTTENHAN

Dann geust Allvater über die reineste
Der Seelen ganz ein väterlich Herz herab,
Und jedes Heil und jeder Segen
Wird Ihr im reichsten Ueberflusse
Denis.

Ich singe zuerst die edle Frau,
Denn rings um mich her flattert die Wonne,
Es schleicht sich die scheuche Muse zu Ihr,
Und bringt Ihr im silbernen Harfenge töne
Ein festliches Lied zur verjüngten Natur.

Wie kann sich die Leyer den Beifall erwerben
Nach dem sie nicht hascht, sie will es versuchen
Das Muster der zärtlichen Mütter zu singen,
Dies seye das Opfer, das sie Ihr bringt.
In Häusern der Grossen am Donau Gestade
Findet die Muse das ächte Verdienst,
Da findet sie Tugend und singt Ihr ein Lied.
Sie fleugt dann nach Böhmen in's hohe Gebürge
Zum Sitze der Unschuld und Wohlthätigkeit.
Die Ufer der Moldau erschallen vom Lobe,
Und wünschen verschwundene Zeiten zurück,
Beglückter sind noch am Sassava Strom
Die ländlichen Völker unschuldig und from.
Sie kennen das Herz der gütigsten Frau,
Und werden Verdienste und edle Thaten,
Den späteren Enkeln der Nachwelt verkünden.

Die darbenden Wittwen, die traurenden Waisen,
Die schwankenden Greise am Stabe gelehnt,
Und lallende Kinder am Busen der Mütter,
Bewohner von Städten, und einsame Hüttler,
Die harren auf Sie, sie segnen die Frau
Und jauchzen Ihr zu, wenn Sie begleitet
Von blühenden Rosen die Sie selbst zeugte,
Belaubte Gebüsche und liebliche Thäler,
Die goldenen Fluren der Herrschaft betritt,
Dann eilet, dann drängt sich ein jeder zu Ihr.
Rothbackigte Dirnen und hüpfende Knaben
Die stehen in Reihen und scharren den Knicks;
Sie schwingen die Hände, sie rufen hoch laut
Da ist ja die Mutter die uns beglückt.
Nun wird Sie die Schulen der Kleinen besuchen,
Und alle erhalten Geschenke von Ihr,

Sie wird auch die ländlichen Feste bereiten,
Alles wird spielen und alles wird tanzen
Alles wird singen, und alles wird trinken
Aufs neue wird jeder gekleidet von Ihr.
Durch Loose lässt Sie dann jeden gewinnen,
Und Alte und Junge , die rufen Juche!
Und segnen die Hand, die Wohlthaten gibt.
Dann eilen sie hin zum Tempel des Herrn,
Und bringen die Lieder des festlichen Danks
Zum Sitze des höchsten Allvaters hinauf,
Dass er noch spätere Tage Ihr schenke,
Zum Heile des ländlichen Menschengeschlechts.
Aber o Muse! Stimme die Harfe,
Singe begeistert im Taumel der Wonne
Den guten und redlichen Biedermann,
Der rastlos in Arbeit und Thätigkeit schwebt.

Erhabene Plane mit Forschgeist entwirft
Zum Wohl des Monarchen, zum Nutzen des Staates,
Dem er mit Treue und Redlichkeit dient,
Selbst Neider und Feinde müssen Ihn ehren,
Und wo ist ein Staatsmann, der solche nicht hat?
Wenn Er dem städt'schen Getümmel entflieht,
Um Gattin und Kinder wieder zu sehn,
Im reineren Aether Kräfte zu sammeln,
Balsamische Düfte in Haynen zu hauchen,
Die schon so lange Sein Eigenthum sind,
O! so frohlocket die ganze Natur.
Sie geht Ihm mit heiterem Antlitz entgegen,
Umfasst den Busen der zärtlichen Hälfte,
Die blühenden Töchter klammern am Halse
Des besten, liebvollsten Vaters hinauf.
Und wenn dann der wüthende Boreas heult,

Grünprangende Eichen und Büchen entlaubt,
Wenn Felder und Auen beginnen zu trauren,
Und Sie aus Eden zu dem Gestaade
Der schwellenden Donau zurücke sich sehnt,
Dann weinet, dann schluchzet das ländliche Volk:
Horch Muse! horch und höre das Wimmern,
Ach! heist es die Mutter verlässt uns so bald.
Dem Pflüger enttreufelt die dankbare Zähre,
Ein traurendes Lebe wohl! ruft er Ihr nach,
Und eilt Sie hinweg, so zählt er die Monden,
Es werden sogar die Stunden gezählt,
Bis Sie zum Schoose der ländlichen Freuden,
In neugeschaffenen Fluren erscheint,
Der Menschheit die nützlichen Dienste zu leisten,
Die Adonai einst jenseits Ihr lohnt.

TRAUER-ODE

AM GRABE

des

STAATS - und - KONFERENZ

MINISTERS

FÜRSTEN zu KAUNITZ,

GRAFEN zu RITTBERG.

nec Pietas moram

Rugis et instanti Senectae

afferet, indomitaque Morti.

Horatii Od. XIV.

Schön war der Tag —

Und nun sank er in Purpurfarb vom trüben Horizont herab.

Ihm folgte Luna nach, mit ahndungsnahem Jammer

Hüllt sie in schwarz Gewölk , das blasse Antlitz ein.

Ein fürchterlichs Geräusch vermengt mit Klaggewimmer
Ertönt aus dunklen Lüften, es steigt zum Erdenball
Der Todesengel vom Olimp, und ruft: Er ist nicht mehr!
An Fürsten-Thüren schleicht, an Bettler-Hütten klopft
Der Knöchler mit der Sense, auch Kaunitz ist dahin.
Er rafft Ihn fort den Weisen dieser Staaten,
Den Liebling der Regenten, den Nestor unserer Zeiten,
So rief, so rief er noch einmal der Todesengel
Und lange hört' ich noch den dumpfen Wiederhall.
Ach weihet Seiner Asche noch diese letzte Zähre.
Und du, o Harfe wimmere, und bebe Sterbeton.
Erlaube mir Verklärter, erlaube wenn nun Dir
Von Dankbarkeit gerührt, von hoher Pflicht entflammt
Die unvollkommne Muse, in schwachen Harfen - Tönen
Bei Finsterniss und Stille an Deinem Aschenkruge
Ein Danklied Dir heut bringt, und Dich unsterblich preist.

Dem Staate Glück und Heil! wo einst ein Kaunitz lebte,
So weise, so gerecht, wie Ihn Thalia schildert,
Und als Original, Gebiethenden empfiehlt.
Zwar Manchen behagt's in ewigen Statuen
Belorbert und gestählt, als Mann und Held zu glänzen,
Doch mit dem Kranz hinweg, woran nur Menschenblut
Vermischt mit Thränen klebt. Unsterblicher ist der,
Ein Mann wie Kaunitz war, der in Regenten Glück
Sich seines Glückes freuet; dort half, wo Unschuld darbt,
Und oft der allgemeinen Noth durch Staatskunst
Schranken setzte,
Er, der nie Blut vergoss, weil Weisheit siegen konnte,
So war ja stets Sein Rath, und Herrscher dankten Ihm.
Ein Mann, der gleich der Frühlings - Sonne auf unsere
Gefilde strahlt,
Das Land zur Flur umschafft, und Kunst um sich verbreitet.

So sang, so sang Horaz dem kommenden August,
Und so, so singt Ihm heut, der Ihm getreue Kleist.
Europa wird nie sagen, der Staatsmann ist nicht mehr,
Denn nur die Hülle starb, und Er wird ewig leben.

17

DAS

TESTAMENT

FRIEDRICH des ZWEYTEN,

KÖNIGS in PREUSSEN.

Als einstens Herr Mercurius
Im Himmel rapportirte,
Dass König Friedrich Maximus
Noch immer hier regierte;
Sprach Zevs: er hat genug gelebt,
Zeit ist es, dass man ihn begräbt,
Zwar hat er keine Erben,
Doch muss er einmal sterben.

Friz sah den dürren Knochenmann
Mit grossen starren Augen an,
Der kam ihn abzuhohlen,
Wie Zevs ihm anbefohlen.
Er machte ihm ein Compliment,
Und sprach: hier ist mein Testament.
Meines Bruders Wilhelms Sohn,
Soll besteigen meinen Thron,
Er erhält ihn gratis,
Und hiemit punctum satis.
Zum Begräbniss soll man schreiten,
Lasst mir keine Glocken läuten,
Jeder halte sich bereit,
Wenn der Wächter Zehne schreit.
Lasst mir keine Musik machen,
Lasset keine Stücke krachen,

Gebet auch kein Leichenmal,
In dem grossen Trauer - Sal.
Trommeln sollen sich nicht rühren,
Keine Garden paradiren,
Niemand rufe: zum Gewehr!
Denn der Frize ist nicht mehr.
Ambra, Rosmarien leget,
So wie man's zu machen pfeleget,
Nicht auf meine Leiche,
Und keine frische Sträuche.
Ihr sollt mich nicht einbalsamiren
Und mich in kein Gewölbe führen,
Denn ich will zu Asche werden,
Und vermodern in der Erden,
Dem Schöpfer gebe ich die Seele,
Und meinen Leib der finstern Höhle

Die ein Todtengräber macht,
In Grüften würd' ich ausgelacht.
Mit Orden, Spitzen, Garnitüren,
Sollet ihr mich nicht auszieren,
Rohe Leinwand soll mich kleiden,
Denn ich kann die Pracht nicht leiden.
Um den Nussbaum wär' es Schade,
Legt mich daher in eine Lade,
Die aus Tannenholz besteht,
Und mit mir zu Grabe geht.
Zinnen, Kupfer müßt ihr sparen,
Meinen Mammon aufbewahren,
Ich brauche ja kein Monument,
Weil die ganze Welt mich kennt.
Schmeichelt mir nicht nach dem Tode,
Macht mir keine Trauer-Ode,

Jenseits ist kein König schön,
Jeder muss wie ich vergehn.
Redet nicht von meinen Thaten,
Denn die Grösse meiner Staaten,
Zeiget einen jedem klar,
Wer der alte Frize war.
Nennet nicht mehr meinen Namen,
Schliesst mein Bild in keine Rahmen,
Denn mein Tod wird euch bereiten,
Krieg, und schreckenvolle Zeiten.
Unter'm Pöbel will ich schlafen.
Ohne Garden, ohne Waffen,
Schriften, die der Nachwelt gleichen,
Sollen von dem Grabe weichen,
Niemand soll auf selben lesen,
Dass ich König bin gewesen.

In Schlachten habe ich gefochten,
Und Lorberkränze sind mir geflochten,
Die Welt kennt meine Siege,
Vom siebenjähr'gen Kriege.
Ich trette nun vor's Hochgericht,
Und vor Jehovahs Angesicht,
Um meine Schulden abzuzahlen,
Für jeden braven Generalen,
Der für's Vaterland sein Blut,
Opferte mit Heldenmuth.
Wohlan! ihr lieben Wilhelmskinder,
Seyd tugendhaft, seyd keine Sünder,
Sucht falsche Politik zu meiden,
Schliesst Allianzen, doch bescheiden,
Liebt den Kaiser euren Freund,
Der es redlich mit euch meint.

Nie müßet ihr Tractaten brechen,
Sonst wird die Nachwelt von euch sprechen,
Dass Falschheit und Verrätherey
In Preussens Kabinette sey.
Drohet nicht dem Papst mit Waffen,
Macht euch nichts mit ihm zu schaffen,
Sonst kommt eine Schreckenzeit,
Für die ganze Geistlichkeit.
Auch an mich wird sie gedenken,
Mir ein Vater unser schenken,
Friz hauchte seine Seele aus,
Und verließ dies Narrenhaus,
Wilhelm stieg auf seinen Thron,
Und wie er herrscht , das weiß man schon.

24

DAS
ZUR GRÄFIN
GEWORDENE
GÄRTNER - MÄDCHEN.

Eine Romanze.

Sollt ich eine Gräfin seyn
Himmel welche Freude!
Flösst mir diese Nachricht ein,
Und dies Kleid von Seide,
Diesen Anputz muss sogar,
Selbst die Missgunst preisen,
Schon krümmt sich mein blondes Haar
Unter Stahl und Eisen.

Nun verschwind't die Gärtnerin,
Sammt den Blumenkränzen,
Eine Feen-Königin
Kann nicht schöner glänzen;
Statt der Rosen schmücken mich
Blendende Juwelen,
Ey, schon lassen Junkers sich,
Meiner Gnad empfehlen.

Seht ein goldnes Haus bespannt
Mit sechs raschen Pferden,
Die sich stolz auf meinen Stand
Königlich geberden.

Spiel, Concert und Opera,
Ball und Masquerade,
Ey, wie macht die Gräfin da
Künftighin Parade.

Holde Veilchen gute Nacht!
Ehmals mein Vergnügen,
Denn ich muss in stolzer Pracht
Schnell nach Hofe fliegen.
Du mein Gärtchen und mein Feld,
Das ich oft umgraben,
Wirst nicht mehr von mir bestellt,
Hänschen soll dich haben.

Hänschen war mir herzlich gut,
Ach! der liebe Kleine
Kränzte meinen Gärtner-Hut
Oft im Blumenhayne.
Stets verfolgte mich sein Fuss
Darf ich das wohl sagen?
Ja, er gab mir manchen Kuss
Wenn wir Kirschen brachen.

Voll und rund ist sein Gesicht,
Schön bis zum Entzücken,
Unschuld, Liebe, Sehnsucht spricht
Stets aus seinen Blicken.

Artig, aber ohne Zwang,
Lächelnd wie die Freude,
Schlank und edel ist sein Gang,
Sanft ist seine Seite.

Oft standen wir am Silberbach
Und warfen uns mit Rosen,
Ich reizte ihn, ich lief ihm nach,
Und küsste ihn den Losen..
Müde von dem Gärtner - Ball,
Blühend wie die Rose,
Schlief er dann am Wasserfall,
Sanft in meinem Schoose.

Hänschen warum grämst du dich,
Willst du mich betrüben?
Wirst du wohl als Gräfin mich
Nicht mehr zärtlich lieben?
Deinen kleinen Eigensinn
Will ich schon bestrafen,
Denn sobald ich Gräfin bin,
Mach ich dich zum Grafen.

30

DIE
ZURÜCKKUNFT
VOM
HOFE.

Sey tausendmal von mir geküsst
Mein kleiner Philosoph,
Mein Hänschen bleibe, wo du bist,
Und komm mir nicht nach Hofe,
Galante Falschheit, List und Neid,
Gilt da so viel als Redlichkeit,
Mich bringt des Hofes Tücke,
Auf deine Flur zurücke.

Im vollen Glanze zeigte sich
Der Hof erst meinen Blicken,
Die Damen tratten rings um mich,
Und sahn mich mit Entzücken.
Dann hiess es, küsst sie doch geschwind,
Das ist ein allerliebste Kind!
Schön, sittsam, ohne Mängel,
Und geistreich wie ein Engel.

An Kleidern reich, am Witze arm,
Gleich bunten Schmetterlingen,
Sah ich der Stutzer goldnen Schwarm
Mich schaaarenweis umringen.

Sie sagten manche Süßigkeit
So abgeschmakt und ungescheut,
Und schnitten unbefohlen,
Die schönsten Capriolen.

Die Damen stiessen sich daran,
Und zwangen sich zum Lächeln,
Sie zischelten, und fiengen an
Satyrisch sich zu fächeln;
Bis eine ganz vernehmlich sprach,
Und eine sprach's der andern nach,
Seht doch die Gartenzofe,
Was will dann die bei Hofe?

Nun ward ich ach! vom Kopf zum Fuss,
Erbärmlich durchgezogen,
O Himmel! was man leiden muss,
Wie wurde da gelogen.
Ich war verbuhlt, geschminkt, verrückt,
Zum Stubenmädchen kaum geschickt,
Dann hiess es gar die Kleine,
Hat wahrlich krumme Beine.

Nein Hänschen lass uns unser Feld,
Mit froher Müh umgraben,
Der, dem sein Schicksal wohlgefällt,
Kann keinen Kummer haben.

Ein frohes Herz, ein frisches Blut,
Ein gut Gewissen macht uns Muth,
Obgleich in unsern Zimmern,
Nicht Gold und Seide schimmern.

Bin ich gleich fern von Stolz und Tand,
Nicht à la grècque frisiert,
Wenn nur ein Strauss von deiner Hand,
Die freyen Locken ziert.
Was helfen Ringe,
Stein und Uhr,
Des Reifrocks strotzende Figur?
Mein glänzendes Geschmeide,
Sey Tugend, Lieb und Freude.

Man braucht zum Glück, und froh zu seyn,
Nicht Laufer, und Heiducken,
Kein Koch gibt Gift und Gliederpein,
Uns theuer zu verschlucken.
Mein Fächer sey der sanfte West,
Und jeder Tag ein Liebesfest,
D'rauf schlaf ich ohne Harme ,
Vernügt in deinem Arme.

36

DER
ABSCHIED
AN MEINE
GELIEBTE.

Hat ewig deine Blicke
Das Schicksal mir entwand,
Kommt nie der Tag zurücke,
Der mich mit dir verband;
Mir scheint keine Sonne,
Kein Strahl der Hofnung mehr,
Ich hass des Lebens - Wonne
Und alles um mich her.

In grauen Finsternissen
Hüllt ewig sich der Tag,
Nicht mehr zu ihren Füßen
Klagt mir das Echo nach.
Wenn nächtlich später Schlummer,
Mich einsam überfällt,
Weckt mich der Liebe Kummer,
Der meine Qualen hält.

Vergebens rollen Thränen
Der blassen Wang herab,
Mich bringen Schmerz und Zähren
Allmählich in das Grab.

So lohnst du reine Herzen,
So Liebe krönst du sie,
Hör' Engel! meine Schmerzen,
Leb wohl! — und fühl' sie nie.

39

AM
GRABE
DES

DICHTERS KLEIST.

Hier bei diesem Aschenkrüge,
Weint die Freundschaft ihren Schmerz,
Und mit diamant'nem Pfluge,
Zieht der Kummer Furchen durch mein Herz.
Finsterniss und Stille,
In der ich mich verhühle,
Dich lade ich ein zum Gehör,
Klagen will ich, ach! mein Lieblich ist nicht mehr.

DIE
SCHMINKE.

In ihrem Negligée —
Fand ich sie jüngst beim Thee,
Doch ihr Gesicht,
Das sah ich nicht,
Es liegt am frühen Morgen,
Auf ihrem Nachttisch noch verborgen.

DER DUMME
VIRTUOS.

Rührst du die Cremoneser Geige,
Mein Ohr war mehr als einmal Zeuge,
So rührst du jedes Menschenherz.
Doch öffne deinen Mund nicht mehr,
Spiel immerfort und schweige,
Denn dein Gehirn ist ja so leer,
Als das Gehäuse deiner Geige.

42

DIE
SCHAMRÖTHE.

FRAGE:

Tullus sagst du, schämt sich nicht?
Sieh doch an sein roth Gesicht!

ANTWORT.

Freund du irrst, das ist der Wein,
Der sich schämt in ihm zu seyn.

43

AM
GRABE
EINES
SÄUFERS.

O Wanderer! hüte dich hier Thränen zu vergiessen,
Des Wassers ärgster Feind liegt ja zu deinen Füßen.

DIE
RELIQUIEN.

Der Prior liess von da uns weiter
Zu einem Schranke gehn,
Und zeigte uns ein Stückchen von der Leiter,
Die Jakob einst im Traum gesehn.

44

AM

GRABE

EINES

BÖSEWICHTS.

Er starb —

Doch nicht als ächter Christ,

Und nicht mit Heldenmuth,

Nicht für den Staat und den Monarchen,

Er lebt' als Schurk, und starb als Bösewicht.

O Aeols Höhle öffne dich,

Ihr Winde lasst euch hören,

Stürzt ein die goldne Marmorgruft,

Um seine Asche zu zerstöhren.

45
AM
GRABE
EINES
GEIZIGEN.

Hier ruht der Mann,
Der wohl zu nehmen wusste,
Doch wiedergeben konnt' er nicht.
Man gab ihm ein Clystir,
Woran er sterben musste;
Denn wiedergeben wollt er nicht.

AN EINEN ARMEN
RECHENMEISTER.

Du! der du so viel Zahlen schreibst,
Und dennoch immer arm, an manchen Zahlen bleibst,
Dir wünsche ich in fernern Zeiten,
Mehr gold - und silberne Einheiten.

AUF EINEN GEIZIGEN
VERWALTER.

Er war den Bauern so gewogen,
Dass er sie ohne Unterschied,
Aufs Hemd hat ausgezogen.
Hätt' er sein böses Haupt,
Frühzeitig nicht geneigt,
Sie hätten ihm zuletzt
Die bloße Haut gezeigt.

DAS
GROSSE
FEUER.

Mein Herz ist Stahl, sprach Adelheide,
Und mein's fiel, Cleon hurtig ein,
Und mein's, o schönstes Kind! ist Stein.
Lass mich nicht vergebens fragen,
Wir wollen sie zusammen schlagen,
Dann schwör ich dir bei meinem Leben,
Das wird ein grosses Feuer geben.

DER
GEFANGENE.

Du süsse liebe Nachtigall,
Erfreust des Menschen Seele,
Den Fürsten auf dem Erdenball,
Den Philosophen in der Höhle;
Nur ich allein muss ewig trauren,
Zwischen schwarzen dichten Mauren
Hör ich deine Töne nicht,
Mich flieht jedes Angesicht.
Brod und Wasser muss mich nähren,
Elend wird mich bald verzehren,
Von Menschen bin ich hier verbannt,
Gott schickt mich hin ins bessere Land.

(Zusatz 2023)

**Rezension in der Allgemeinen Literatur-Zeitung, 1796,
2, 08.06.1796 Spalte 583:**

Wie sehr bedauern wir die würdige Dame, welcher diese Schmierereyen vermuthlich ohne ihr Vorwissen sind zugeeignet worden. Das Aergste ist, dass sich der Autor nicht nur als einen erbärmlichen Versefmacher sondern auch als einen Unverschämten darstellt, der fremde Arbeiten wörtlich ausschreibt z. B. S. 43 Göckingks Epigramm die Reliquien. Die Ankündigung, worinn er den berühmten Kleist seinen Großonkel nennt, schliesst er mit den Worten Tentare licet. Ja wohl! Tenta; nil nisi fama perit!²

[S. 45 Am Grabe eines Geizigen:

Heinrich Home: Grundsätze der Kritik: Zweyter Band, 3. Auflage, Leipzig 1790, S. 69]

² Übersetzung 2023: Versuchen ist erlaubt.
Versuchs. Geht doch nur der Ruf zu Grunde.